

*Annatina Kull*

## **Sozialisationsinstanzen in den Werdegängen von Musikstudierenden**

Eine komparative Studie in China und der Schweiz

### *Socialization Agents in the Pathways of Tertiary Level Music Students – A Comparative Study in China and Switzerland*

*This article presents results of a comparative study of the influence of socialization agents on musical talent development. Interviews with tertiary level instrumental students in China and Switzerland provide the empirical data. The article focuses on patterns of differences found between the Chinese and Swiss study groups and analyzes these against the background of country-specific education and support structures, culture-specific values, and other societal factors.*

#### **1. Einleitung und Erkenntnisinteresse**

Zu den Umweltfaktoren, die musikbezogene Werdegänge beeinflussen, zählen das unmittelbare Umfeld wie auch gesellschaftliche Rahmenbedingungen und die im internationalen Vergleich stark variierenden Strukturen der musikalischen Bildung. Angesichts der internationalen Migration und (Studierenden-) Mobilität besteht ein Desiderat, ein vertieftes Wissen über unterschiedliche gesellschaftlich-kulturelle und institutionelle Kontexte sowie – unter Bezugnahme auf diese – über den Einfluss von Sozialisationsinstanzen auf die musikalische Talententwicklung zu erlangen (vgl. Park, 2009, S. 302–304). Denn eine interkulturelle Sensibilisierung kann der Teilhabe internationaler Studierender an ihrem jeweiligen Studienort zugutekommen (vgl. Haddon, 2019, S. 32, 45–53; Hsin-Yi, 2013, S. 123–124; Petersen, 2018, S. 240). Verwiesen sei hier auf die zahlreichen angehenden Musiker\*innen aus Ostasien, die ihr Studium in europäischen Ländern, den USA oder Australien absolvieren. Dieser Artikel leistet anhand eines Vergleichs vorhochschulischer Entwicklungswege Musikstudierender in China und der Schweiz einen Beitrag zur Bestimmung und zum Verständnis von Einflüssen von Sozialisationsinstanzen auf die Werdegänge angehender Musiker\*innen in verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten. Gefragt wird nach interkulturellen Unterschieden und Gemeinsamkeiten, die sich unter Berücksichtigung von inter-

individuellen Differenzen, landesspezifischen Bildungs- und Förderstrukturen sowie kulturspezifischen Werten zeigen.

## 2. Theoretische Verortung und Forschungsstand

Vorliegende Studie ist in der interdisziplinären Schnittfläche von empirischer und komparativer Musikpädagogik, Talent-, Sozialisations- und Biografiefor-schung verortet. Theoretischer Ausgangspunkt ist ein Verständnis musikalischer Talententwicklung als dynamischer, lebenslanger und vielschichtiger Prozess. Die Komplexität dieses Prozesses versuchen multifaktorielle Talentmodelle zu erfassen. So zeigt etwa das Differentiated Model of Musical Giftedness and Talent (DMMGT) von McPherson und Williamon (2016, S. 342), dass die musikalische Talententwicklung durch Zufälle, mannigfaltige Umwelt- und intrapersonale Katalysatoren sowie Aktivitäten wie zielgerichtetes Üben geprägt wird. Das Modell basiert auf einem allgemeinen Talentmodell von Gagné (2009, S. 64)<sup>1</sup> und folgt einer offenen Konzeption, die von diversen möglichen, je nach Umständen förderlichen oder auch hinderlichen Einflüssen ausgeht. Zu den Umweltkatalysatoren zählt das DMMGT sowohl gesellschaftliche und kulturelle Faktoren als auch Fördermaßnahmen und Sozialisationsinstanzen wie die Familie, Peers, Lehrpersonen und Mentor\*innen.

Weitere theoretische Anknüpfungspunkte für die Untersuchung bilden musikbezogene Sozialisierungstheorien und -modelle, gemäß denen auch Bildungsinstitutionen und Medien zu den Sozialisationsinstanzen zählen (z.B. Sieden-burg, 2009, S. 56). Die musikalische Talententwicklung wird als Teil der musikalischen Sozialisierung betrachtet, im Verlaufe derer das Individuum in gegenseitiger Beeinflussung mit seiner „sozialen, kulturellen und materiellen Umwelt“ (Sieden-burg, 2009, S. 35) neben musikalischen Fertigkeiten auch musikbezogene Verhaltensweisen und Einstellungen entwickelt. Konzeptionen musikalischer Sozialisierung verdeutlichen die Untergliederung der Umweltbedingungen in das unmittelbare Umfeld und weiter entfernte Kontextfaktoren und zeigen Wechselwirkungen innerhalb sowie zwischen diesen Ebenen auf (z.B. Pape, 2002, S. 181; Sieden-burg, 2009, S. 54–56).

Vorliegende Untersuchung basiert auf einem prozesshaften Kulturbegriff, nach dem Gesellschaften sich stetig wandeln, in sich heterogen sind und untereinander Gemeinsamkeiten aufweisen (vgl. Beer, 2017, S. 73–75). Es wird davon ausgegangen, dass die Orientierung von Individuen an den sich dynamisch entwickelnden kollektiven Diskursen und kulturgeschichtlich gewachsenen Wertesystemen unterschiedlich ist (vgl. Barth, 2018, S. 29).

---

1 Gagné hat sein Talentmodell inzwischen weiterentwickelt und in einer aktualisierten Version publiziert (siehe Gagné, 2021, S. 12).

Der empirische Forschungsstand zum Entwicklungsprozess musikalischer Fertigkeiten untermauert die Bedeutung von Sozialisationsinstanzen. Es liegen jedoch nur wenige komparative Untersuchungen in ostasiatischen und westlichen<sup>2</sup> Ländern zur musikalischen Talententwicklung unter Einbeziehung des Einflusses von Bezugspersonen und gesellschaftlich-kulturellen Faktoren vor. Park (2009) führte eine Fragebogenerhebung in Südkorea und Australien mit rund 140 leistungsstarken Musikschüler\*innen im Alter von sieben bis 18 Jahren und deren Eltern durch. Sie verglich Faktoren der Talententwicklung bei den jeweils befragten Musiklernenden in beiden Ländern und stellte unter anderem differierende Musikaktivitäten, Übezeiten, Karriereziele und elterliche Erwartungen fest, die sie in Bezug zu den jeweiligen Förderstrukturen und zum kulturellen Umfeld setzt. Wu (2012) untersuchte in einer Fragebogenstudie den Einfluss unterschiedlicher bildungsstruktureller und soziokultureller Kontexte auf die Lern- und Studienwahlmotivation von knapp tausend österreichischen und taiwanischen Instrumental- und Vokalmusikstudierenden. Aus einer Studie von Petersen (2018), die der vorliegenden Erhebung vorausging und in der bereits neun chinesische und zehn schweizerische Instrumental- und Vokalmusikstudierende über ihre musikbezogenen Werdegänge und den Einfluss von Sozialisationsinstanzen interviewt wurden, geht die Empfehlung hervor, Faktoren der Talententwicklung in unterschiedlichen Ländern eingehender zu beleuchten (Petersen, 2018, S. 240). Auch López-Íñiguez und McPherson (2023) empfehlen „multidisciplinary studies [...] to understand the complete ecosystem surrounding young, gifted music learners at micro-macro-meso levels“ (S. 13).

### 3. Methodisches Vorgehen

Die komparative und multilinguale Anlage dieser qualitativen Studie erforderten ein kultursensibles methodisches Vorgehen (vgl. Kull et al., 2019). Die Autorin kann aufgrund ihrer Sozialisierung in der Schweiz als Insiderin des entsprechenden kulturellen Kontextes bezeichnet werden, jedoch als Outsiderin hinsichtlich der chinesischen Kultur (vgl. Liamputtong, 2008, S. 7–8). Daher fanden in allen Projektphasen und insbesondere während dreier Forschungsaufenthalte in China ein intensiver Austausch und eine Zusammenarbeit mit Kenner\*innen der chinesischen Kultur und Sprache statt (vgl. Kull, 2022, S. 109–110, 114–119). Diese leisteten einen maßgeblichen Beitrag zur Erkenntnisgewinnung.

---

2 Zu den westlichen Ländern werden hier insbesondere nordamerikanische und westeuropäische Länder sowie angesichts des ähnlichen Gesellschafts- und Wertesystems auch Australien gezählt.

### 3.1 Erhebungsmethode

Als Erhebungsinstrument dienten problemzentrierte, biografisch angelegte Interviews.<sup>3</sup> Diese ermöglichen sowohl Einblicke in – retrospektiv und subjektiv konstruierte – musikbezogene Werdegänge als auch in die von Individuen verarbeiteten „gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Diskurse“ (Lutz et al., 2018, S. 3). Die Problemzentrierung und damit verbundene Teilstandardisierung gewährleisteten eine thematische Fokussierung (vgl. Witzel, 2000, Abs. 4–16). Bei der Ausarbeitung des Interviewleitfadens wurden landes- und kulturspezifische Gegebenheiten bedacht und Aspekte berücksichtigt, die im Besonderen als relevant für die Entwicklungswege der Interviewten in China oder der Schweiz erwartet wurden. Hierfür wurden inhaltliche und sprachliche Belange auch an Workshops und Arbeitstreffen mit Expert\*innen in beiden Ländern intensiv diskutiert. Um die Interviews in der jeweiligen Erstsprache der Studienteilnehmenden führen zu können, wurde der Leitfaden in Deutsch, Chinesisch (Mandarin) und Französisch (für die frankophonen Befragten in der Schweiz) erstellt.

### 3.2 Stichprobe

Es wurden je 18 Instrumentalmusikstudierende in China (Beijing, Shanghai, Suzhou) und der Schweiz (Luzern, Genf, Zürich, Basel) interviewt, die im jeweiligen Land aufgewachsen sind. In China nahmen je neun Frauen und Männer an der Studie teil, während es in der Schweiz elf Frauen und sieben Männer waren. Zum Zeitpunkt der Befragung waren sie zwischen 22 und 28 Jahre alt und absolvierten den Masterstudiengang *Performance Klassik*, der konzeptionell stark an einer Kunstmusik europäischer Tradition orientiert ist. Die Beschränkung auf diesen Musikbereich sowie auf Blas- und Streichinstrumente erfolgte zugunsten der Vergleichbarkeit. Die Auswahl der Untersuchungsgruppen und Teilnehmenden basierte auf einer Kombination von *Vorabfestlegung* (durch vordefinierte Kriterien), *Theoretischem Sampling* (anhand eines iterativen Prozesses) und *Convenience Sampling* (durch unterschiedliche Vorgehensweisen beim Versand der Intervieweinladungen an den einzelnen Musikhochschulen ausgehend von der jeweiligen organisatorischen Unterstützung durch Gatekeeper) (vgl. Flick, 2010, S. 155–156, 158–161, 166).

---

3 Das gewählte qualitative Forschungsdesign ergänzt die anderen Teilstudien des Gesamtprojekts *SwisSino Musical Talent Study* in methodischer und inhaltlicher Hinsicht, siehe <https://p3.snf.ch/project-169711>.

### 3.3 Durchführung, Aufbereitung und Auswertung der Interviews

Die Erhebung erstreckte sich über die Jahre 2018 und 2019. Die Interviews mit den chinesischen Studierenden wurden in Zusammenarbeit mit einer chinesischen Co-Interviewerin durchgeführt. Diese übersetzte die von der Autorin gestellten Fragen ins Chinesische, ergänzte eigene Nachfragen und fasste die Antworten auf Deutsch zusammen. Die Interviews wurden unter Einwilligung der Befragten audiographiert, transkribiert und von einem Sinologen schriftlich ins Deutsche übersetzt. Damit für die Auswertung sämtliche Daten in derselben Sprache vorlagen, wurden auch die auf Französisch audiographierten und transkribierten Interviews schriftlich ins Deutsche übertragen.

Die Datenauswertung erfolgte mittels *inhaltlich strukturierender qualitativer Inhaltsanalyse* nach Kuckartz (2018) und mithilfe der Software MAXQDA. In einem ersten Schritt wurden auf Basis des Interviewleitfadens deduktiv thematische Hauptkategorien gebildet, mit denen einige Transkripte codiert wurden. Die codierten Textstellen wurden pro Hauptkategorie zusammengestellt, um in einem zweiten Schritt induktiv Subkategorien aus den empirischen Daten zu bestimmen und einen Codierleitfaden mit Definitionen, Codierungsregeln und Ankerbeispielen zu entwickeln. Zwei Transkripte wurden zusätzlich von einer zweiten Forscherin codiert und die Diskussion der Abweichungen führte zu Modifikationen im Codierleitfaden. Bei der Gegenüberstellung weiterer Codierungen der beiden Forscherinnen sowie bei der Prüfung der Intracoderreliabilität bewährte sich der überarbeitete Leitfaden, sodass dieser auf alle Interviews angewandt werden konnte. Die codierten Segmente wurden in einem sogenannten Summary-Grid für jedes Interview und jede Subkategorie einzeln zusammengefasst. Die thematisch geordneten Befunde wurden zum einen für die schweizerische und die chinesische Untersuchungsgruppe separat und mit interindividuellen Differenzierungen dargelegt. Zum anderen wurden auf Basis zusammenfassender Gegenüberstellungen Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den beiden Untersuchungsgruppen herausgearbeitet, reflektiert und kontextualisiert. Ergebnisse und mögliche Interpretationen wurden mit Expert\*innen chinesischer und westlicher (Musik-)Bildungstraditionen diskutiert, um unterschiedliche Perspektiven einzubeziehen.

## 4. Ergebnisse

Dieser Beitrag fokussiert bei der Ergebnisdarstellung auf einige Unterschiede, die sich zwischen der chinesischen und schweizerischen Untersuchungsgruppe in der Tendenz gezeigt haben. Im Hinblick auf Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Untersuchungsgruppen kann hier in Kürze die Relevanz elterlicher Unterstützung in ideeller, organisatorischer und finanzieller Hinsicht, die Vorbild-

wirkung fortgeschrittener Peers und die Bedeutung von Instrumentallehrenden und anderen Berufsmusiker\*innen – nicht nur in fachlichen Belangen, sondern auch bezüglich mentaler Bestärkung und als Gatekeeper – hervorgehoben werden. In beiden Gruppen waren Sozialisationsinstanzen für die Befragten eine wichtige Stütze in herausfordernden Situationen wie z. B. bei Motivationskrisen, Lernplateaus oder Leistungsdruck.<sup>4</sup> Die Gegensätzlichkeiten zwischen den beiden Untersuchungsgruppen hinsichtlich des Einflusses von Sozialisationsinstanzen werden im Folgenden unter Bezugnahme auf landes- sowie kulturspezifische Umweltfaktoren eingeordnet.

#### 4.1 Fremd- und Selbstbestimmung

In der chinesischen Untersuchungsgruppe dominieren Narrative, die den eigenen Werdegang als stark durch Fremdbestimmung und Karriereplanung geprägt darstellen. Denn das Ziel eines Instrumentalmusikstudiums stand bei den chinesischen Befragten oftmals bereits in der Kindheit fest. Auch eine spätere Festlegung resultierte – mit Blick auf den kompetitiven Arbeitsmarkt und das selektive Zulassungsverfahren für die tertiäre Bildung – meist aus pragmatischen Überlegungen zu realistischen Ausbildungswegen, wie das folgende Zitat illustriert:

Am Anfang wollte ich an eine allgemeine Universität, ich habe mir nicht gedacht, dass ich in die Fachrichtung Musik gehe. Aber es gab ein objektives Problem: In der Oberstufe [...] waren meine Noten vielleicht nicht gut genug, um an eine gute allgemeine Universität zugelassen zu werden. (Chinesischer\_Interviewter\_6)

Fast die Hälfte der chinesischen Interviewten besuchte spätestens ab der siebten Klassenstufe eine (Internats-)Schule mit hochstehender Musikspezialisierung und reduzierter Allgemeinbildung. Die meisten anderen besuchten Instrumental-, Musiktheorie- und Gehörbildungsunterricht bei Privatlehrkräften oder Angebote innerhalb allgemeinbildender Schulen. Manche dieser Befragten ließen sich zugunsten der Vorbereitung auf ein Musikstudium während mehrerer Monate vom Schulunterricht dispensieren. Aus den Interviews geht hervor, dass die frühe Fokussierung auf das Instrumentalspiel es verunmöglichte, später eine andere Studienrichtung einzuschlagen. Der damit einhergehende Druck im Hinblick auf die Aufnahmeprüfung für ein Instrumentalstudium wird in der Rückschau einer Befragten deutlich:

Ich habe mir gedacht, [...] falls ich wirklich nicht an die Universität [gemeint ist Musikhochschule, Anm. d. Verf.] komme, dann weiß ich nicht, was ich sonst machen

---

4 Für weitere Resultate insbesondere zu Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Untersuchungsgruppen sowie interindividuelle Differenzierungen sei auf Kull (2022) verwiesen.

soll. Denn ich habe von klein auf nur das gelernt, dieses eine Instrument. (Chinesische\_Interviewte\_18)

Im Vergleich dazu charakterisieren die schweizerischen Befragten ihre musikbezogenen Entwicklungswege als selbstbestimmter und weniger zielgerichtet. Die Studienwahl trafen sie oftmals erst in der späten Jugend und primär aus intrinsischer Motivation sowie ausgehend von positiven Schlüsselerlebnissen, Ermutigungen und Vorbildern, wie folgendes Zitat veranschaulicht:

Ich wollte eigentlich recht lange gar nicht unbedingt Musik studieren, sondern habe es einfach sehr gerne gemacht. [...] Und dann bin ich nach [Ort] in ein Jugendorchester [...] und dort war nachher ein toller [Profimusiker als Stimmführer]. [...] Und über ihn bin ich dann eigentlich noch mehr reingekommen und auch auf die Idee gekommen, dass ich das wirklich studieren könnte. Er hat mich sehr motiviert. (Schweizerische\_Interviewte\_4)

Der in den meisten Fällen spät abgeschlossene Studienwahlprozess mag mit dem durchlässigen Bildungssystem der Schweiz zusammenhängen, das diverse Möglichkeiten für die Veränderung von Karrierezielen und -wegen bietet. Ferner gibt es in der Schweiz keine Schulen, die bereits im Grundschulalter eine Musikspezialisierung anbieten. Nur eine schweizerische Interviewte besuchte ein Gymnasium mit musikischem Profil, während die meisten in ihrer Freizeit Instrumental- und Ensembleunterricht und bisweilen Zusatzfächer wie Musiktheorie an Musikschulen mit subventionierten Tarifen belegten oder Angebote von Talentprogrammen in Anspruch nahmen. Die formalen Strukturen allgemeinbildender Gymnasien und die schulischen Verpflichtungen wurden von den schweizerischen Befragten bisweilen als hinderlich für die musikalische Talententwicklung benannt, da Zeitressourcen für Musikaktivitäten fehlten und kaum Dispensen gewährt wurden. Mehrere wählten im Pflichtwahlbereich ihrer Gymnasialausbildung das sogenannte Schwerpunktfach Musik, beurteilen dessen Nutzen für ihre musikalische Entwicklung rückblickend jedoch unterschiedlich. Über die Hälfte der schweizerischen Untersuchungsgruppe musste nach der Gymnasial- oder Berufsbildung ein Zwischenjahr einlegen, um sich auf die Aufnahmeprüfung für das Instrumentalstudium vorzubereiten.

## 4.2 Einfluss von Sozialisationsinstanzen

Die von chinesischen Befragten beschriebene Fremdbestimmung bezieht sich im Wesentlichen auf die starke Einflussnahme ihrer Eltern bei wegweisenden Entscheidungen wie der Anmeldung für eine Spezial- oder Musikhochschule. Dies illustriert etwa die Antwort einer Interviewten auf die Frage, wann und weshalb sie sich für die professionelle Instrumentalausbildung entschieden habe:

Es wurde eigentlich so entschieden, als ich in die erste Klasse Unterstufe [siebte Klassenstufe an einer Schule mit Musikabteilung, Anm. d. Verf.] kam. [...] Damals habe ich das auch nicht verstanden, aber Mama hatte diese Denkweise. (Chinesische\_Interviewte\_2)

Die Zitierte erläutert, sie sei „wahrscheinlich nicht sehr autonom“ gewesen. Ihre Eltern hätten ihr das Ziel eines Musikstudiums und einer damit einhergehenden Aussicht auf eine „sehr gute Zukunft“ klar vermittelt und sie daher immerfort zum Üben ermahnt.

Aus weiteren Interviews mit chinesischen Studierenden geht hervor, dass die Eltern sie zum Lernen am Instrument zwangen, eine starke Kontrolle ausübten und oftmals ihre Unterrichtslektionen besuchten, um ihnen zuhause fachliche Hilfestellungen geben zu können. Die Väter und Mütter mancher chinesischer Interviewter nahmen überdies einiges auf sich und zogen mit dem Kind in eine Provinzhauptstadt, um ihm Zugang zu den besten Förderprogrammen zu ermöglichen. Mögliche Gründe für diese Befunde könnten in kollektivistisch und konfuzianisch orientierten Werten liegen. Diesen zufolge tragen Eltern eine große Mitverantwortung für die Bildung ihres Kindes und das Kind richtet sich nach elterlichen Ansichten aus (vgl. Huang & Gove, 2015, S. 43–46). Einzelne chinesische Interviewte betonen jedoch, dass sie aus eigenem Antrieb geübt und sich für ein Instrumentalstudium entschlossen hätten sowie von den Eltern in ihrem Wunsch unterstützt worden seien.

In der schweizerischen Untersuchungsgruppe überwiegen solche Darstellungen und die meisten Eltern scheinen eine gewisse Eigenverantwortung und Selbstbestimmung des Kindes hinsichtlich der Musikausbildung und -aktivitäten gefördert zu haben, was auf individualistische Werte hindeutet. Während manche schweizerische Interviewte zwar angeben, von den Eltern gelegentlich an das Üben erinnert worden zu sein oder fachliche Ratschläge von ihnen erhalten zu haben, betonen andere ihre Selbständigkeit in diesen Belangen. Unterrichtsbesuche durch die Väter und Mütter fanden bei den schweizerischen Interviewten nur vereinzelt statt und ein Student äußert sich hierzu mit folgenden Worten:

Ich finde das auch gut so, weil es dem Kind die Möglichkeit gibt, selbst ein bisschen Verantwortung zu übernehmen. [...] Der Lehrer richtet sich dann wirklich an das Kind und nicht an die Eltern. Und das ist sehr wichtig. (Schweizerischer\_Interviewter\_13)

Kulturspezifische Lernzugänge stellen zudem Erklärungsansätze für konstatierte Unterschiede in der Nutzungsweise auditiver und audiovisueller Medien dar: Das von chinesischen Interviewten geschilderte Vorgehen, bei der Erarbeitung von Werken zunächst eine Einspielung zu imitieren und in einem zweiten Schritt anhand von Modifizierungen eine eigene Interpretation zu entwickeln, entspricht konfuzianisch geprägten Lernmethoden (vgl. Tweed & Lehman, 2002,

S. 92, 96). Demgegenüber geht aus den Interviews mit den schweizerischen Befragten hervor, dass sie sich weniger stark an einer bestimmten Einspielung orientierten, sondern sich – in Entsprechung zu sokratischen Lernkonzepten (vgl. Tweed & Lehman, 2002, S. 90–91, 96) – kritisch mit unterschiedlichen Interpretationsmöglichkeiten auseinandersetzten.

Insofern legen die Narrative der Befragten Tendenzen kulturell geprägter Werthaltungen und Lernzugänge offen, die jedoch nicht auf alle Einzelfälle in der jeweiligen Untersuchungsgruppe zutreffen und aus denen keine Verallgemeinerungen resultieren sollen. Die festgestellten interindividuellen Unterschiede innerhalb der beiden Untersuchungsgruppen unterstreichen die Heterogenität innerhalb von Gesellschaften und deren Wandel unter anderem vor dem Hintergrund von Globalisierungsprozessen.

Für die Einordnung der Befunde zum Einfluss von Peers sind wiederum die landesspezifischen Musikbildungsstrukturen relevant. Denn in Entsprechung zu den vielfältigen Ensembleangeboten in der Schweiz nahm das Musizieren mit Gleichgesinnten in den Werdegängen der meisten schweizerischen Befragten diesen zufolge eine zentrale Funktion ein und war oftmals ein Schlüsselfaktor für den Studienwunsch. Die Mitwirkung in Ensembles wird auch von manchen chinesischen Befragten mit fachlichen und motivationalen Vorteilen in Verbindung gebracht. Jene chinesischen Befragten, die eine Musikspezialschule absolvierten und sich bereits in jungem Alter in einem musikalisch aktiven und leistungsorientierten Umfeld bewegten, schreiben zwar den Ensembleaktivitäten keine besondere Bedeutung zu, benennen jedoch ihre Mitschüler\*innen als wichtige Vorbilder. Hingegen hatten jene chinesischen Interviewten, die von Privatlehrenden unterrichtet wurden, kaum Kontakt zu Peers, die ebenfalls ein Instrument erlernten. Die schweizerischen Interviewten waren zwar meist mit musikbegeisterten, jedoch weniger eng mit musikalisch ambitionierten Gleichaltrigen vernetzt, denen sie hätten nacheifern können, da sie seltener in Talentförderstrukturen eingebunden waren.

#### 4.3 Einfluss weiterer Kontextfaktoren

Neben Bildungsstrukturen und kulturell geprägten Werten erwiesen sich auch zeitgeschichtliche und gesellschaftspolitische Faktoren als wichtig für die Einordnung von Unterschieden in den Werdegängen der chinesischen und schweizerischen Interviewten und für das Verständnis des Einflusses von Bezugspersonen. So bildet Chinas Kulturrevolution (1966–1976) einen Hintergrund dafür, dass die Eltern der chinesischen Befragten im Vergleich zu den schweizerischen seltener eine Instrumentalausbildung genossen hatten. Von Interviewten in China wird in diesem Zusammenhang auf die nicht existenten Ausbildungsmöglichkeiten im Bereich der Kunstmusik europäischer Tradition während dieser Zeitspanne hingewiesen. Mehrere Interviewte bringen zur Sprache, dass ein

Elternteil den nicht verwirklichten Wunsch einer eigenen Musikausbildung auf sie übertrug. Die sozioökonomische Instabilität Chinas im 20. Jahrhundert, die bis 2016 geltende Ein-Kind-Politik und der in Kapitel 4.1 erwähnte kompetitive Arbeitsmarkt mögen weitere Gründe dafür sein, dass die Väter und Mütter der chinesischen Interviewten die bestmögliche Bildung für ihr Einzelkind anstrebten. Folgende Zitate illustrieren, dass die chinesischen Befragten und ihre Eltern in einer professionellen Musiktätigkeit eine finanziell abgesicherte Zukunft vermuteten:

Zuerst mal haben [meine Eltern] damals wahrscheinlich gehofft, dass ich mit meinem Hauptfach an eine Universität [gemeint ist Musikhochschule, Anm. d. Verf.] komme und dass ich dann problemlos eine Arbeit finde, also eine reguläre Arbeit, mit der ich meinen Lebensunterhalt bestreiten kann. [...] Sie hoffen, dass ich [durch dieses Hauptfach] später ein besseres Leben haben werde als sie. (Chinesischer\_Interviewter\_17)

Die erste Motivation [für das Musikstudium] ist wahrscheinlich Geld. Die zweite Motivation ist wahrscheinlich, dass ich es mag. [...] Mit Musik, dieser Fertigkeit, verhungert man zumindest nicht. (Chinesischer\_Interviewter\_3)

Als Kontext für diese Einschätzungen ist der Aufschwung der Kunstmusik europäischer Tradition in China nach der Kulturrevolution zu erwähnen. Demgegenüber wurden mehrere schweizerische Befragte von ihren Eltern auf finanzielle Unsicherheiten im Zusammenhang mit der Ausübung eines Musikberufs in der Schweiz hingewiesen, jedoch ohne deswegen das intendierte Musikstudium in Frage zu stellen:

[Meine Eltern] haben [meinen Studienwunsch] immer unterstützt, aber sie haben mir schon klar gesagt, dass ich wahrscheinlich nie reich werden würde, und dass es schwierig würde, [...] dieser Weg. Aber sie haben mir eigentlich gesagt, dass sie das gut finden und unterstützen wollen. (Schweizerischer\_Interviewter\_17)

Dass die schweizerischen Interviewten in einem volkswirtschaftlich wohlhabenden Umfeld aufgewachsen waren, mag ein Grund dafür sein, dass Verdienstmöglichkeiten eine untergeordnete Rolle bei ihrer Studienwahl spielten. Die meisten schweizerischen Befragten teilten die Leidenschaft für Musik mit ihren Eltern und Geschwistern, die in der Regel ebenfalls ein Instrument erlernt hatten und bisweilen Vorbilder waren. Bereits in den 1970ern hatte sich in der Schweiz ein Musikschulnetz etabliert, das möglicherweise auch für die Väter und Mütter der schweizerischen Interviewten den Zugang zum Instrumentalunterricht erleichtert hat.

## 5. Fazit und Ausblick

Vorliegende Studie verdeutlicht die Komplexität des Zusammenwirkens diverser Umweltfaktoren – vom unmittelbaren Umfeld bis zu bildungspolitischen und weiteren gesellschaftlichen Rahmenbedingungen – in der musikalischen Talententwicklung. Es zeigt sich beispielsweise eine je eigene Problematik der Vereinbarkeit musikalischer und schulischer Leistungsentwicklung in den beiden Untersuchungsgruppen, die u. a. vor dem Hintergrund der jeweiligen Bildungssysteme und der damit verbundenen Möglichkeiten und Erfordernisse einer vorhochschulischen fachlichen Spezialisierung interpretiert werden kann. Des Weiteren belegen etwa die Befunde zur – sowohl zwischen als auch innerhalb der Untersuchungsgruppen unterschiedlichen – vorhochschulischen Vernetzung der Befragten mit musikalisch ambitionierten Peers den Einfluss einer Einbindung in Talentförderprogramme.

Im Hinblick auf zukünftige Forschungsprojekte wären Vergleichsstudien zur Talententwicklung in weiteren Ländern sowie in anderen Musikstilen und -domänen von großem Interesse. Ferner sollten in Ergänzung zu Interviews mit talentierten Musiklernenden auch deren Eltern und Lehrpersonen befragt und allfällig auftretenden Widersprüchen in den jeweiligen Perspektiven nachgegangen werden. Insgesamt legt die nicht zuletzt kulturell bedingte Vielfalt musikalischer Lernwege, wie sie diese Studie verdeutlicht, eine vermehrte Integration kultursensibler komparativer Perspektiven in musikpädagogischen Forschungsvorhaben nahe.

## Literatur

- Barth, D. (2018). Kulturbegriffe. In M. Dartsch, J. Knigge, A. Niessen, F. Platz & C. Stöger (Hrsg.), *Handbuch Musikpädagogik. Grundlagen – Forschung – Diskurse* (S. 24–31). Waxmann.
- Beer, B. (2017). Kultur und Ethnizität. In B. Beer, H. Fischer & J. Pauli (Hrsg.), *Ethnologie. Einführung in die Erforschung kultureller Vielfalt* (S. 71–88). Reimer.
- Flick, U. (2010). *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Rowohlt.
- Gagné, F. (2009). Building Gifts into Talents. Detailed Overview of the DMGT 2.0. In B. MacFarlane & T. Stambaugh (Hrsg.), *Leading Change in Gifted Education. The Festschrift of Dr. Joyce VanTassel-Baska* (S. 61–80). Prufrock Press.
- Gagné, F. (2021). *Differentiating Giftedness from Talent. The DMGT Perspective on Talent Development*. Routledge.
- Haddon, E. (2019). Perspectives of Chinese Students on Studying MA Music Programmes in a UK University. *Orfeu*, 4(2), 30–58. <https://doi.org/10.5965/2525530404022019030>
- Hsin-Yi, L. (2013). „Musik ist meine Sprache“ – Eine ethnographische Fallstudie über taiwanesisches Musikstudierende in Deutschland. In J. Knigge & H. Mautner-Obst (Hrsg.), *Responses to Diversity. Musikunterricht und -vermittlung im Spannungsfeld*

- globaler und lokaler Veränderungen* (S. 123–132). Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart.
- Huang, G. H.-C. & Gove, M. (2015). Confucianism, Chinese Families, and Academic Achievement. Exploring how Confucianism and Asian Descendant Parenting Practices Influence Children's Academic Achievement. In M. S. Khine (Hrsg.), *Science Education in East Asia. Pedagogical Innovations and Research-Informed Practices* (S. 41–66). Springer International Publishing. [https://doi.org/10.1007/978-3-319-16390-1\\_3](https://doi.org/10.1007/978-3-319-16390-1_3)
- Kuckartz, U. (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Beltz.
- Kull, A. (2022). *Sozialisationsinstanzen in der musikalischen Talententwicklung. Eine vergleichende Untersuchung über Werdegänge von Musikstudierenden in China und der Schweiz*. Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, Hochschule Luzern. <https://doi.org/10.5281/zenodo.8355804>
- Kull, A., Petersen, S. & Camp, M.-A. (2019). Sprachlich-kulturelle Herausforderungen bei der qualitativen Inhaltsanalyse musikbiografischer Interviews mit chinesischen und schweizerischen Musikstudierenden. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 20(3). <https://doi.org/10.17169/fqs-20.3.3373>
- Liamputtong, P. (2008). Doing Research in a Cross-Cultural Context. Methodological and Ethical Challenges. In P. Liamputtong (Hrsg.), *Doing Cross-Cultural Research. Ethical and Methodological Perspectives* (S. 3–20). Springer. [https://doi.org/10.1007/978-1-4020-8567-3\\_1](https://doi.org/10.1007/978-1-4020-8567-3_1)
- López-Íñiguez, G. & McPherson, G. E. (2023). Caring Approaches to Young, Gifted Music Learners' Education. A PRISMA Scoping Review. *Frontiers in Psychology*, 14. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2023.1167292>
- Lutz, H., Schiebel, M. & Tuider, E. (2018). Einleitung. Ein Handbuch der Biographieforschung. In H. Lutz, M. Schiebel & E. Tuider (Hrsg.), *Handbuch Biographieforschung* (S. 1–8). Springer. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-21831-7\\_1](https://doi.org/10.1007/978-3-658-21831-7_1)
- McPherson, G. E. & Williamon, A. (2016). Building Gifts into Musical Talents. In G. E. McPherson (Hrsg.), *The Child as Musician. A Handbook of Musical Development* (S. 340–360). Oxford University Press.
- Pape, W. (2002). Mehr Fragen als Erkenntnisse zur musikalischen Sozialisation. *Jazzforschung*, 34, 177–197.
- Park, J. (2009). *Talent Development in Music. A Comparative Study Between Sydney (Australia) and Seoul (Korea) on the Emergence of Talent, Especially the Interface between Giftedness and Talent*. The University of New South Wales. <https://doi.org/10.26190/unswworks/19957>
- Petersen, S. (2018). Talent Development in Chinese and Swiss Music Students. *International Journal of Music Education*, 36(2), 230–243. <https://doi.org/10.1177/0255761417729544>
- Siedenburg, I. (2009). *Geschlechtstypisches Musiklernen. Eine empirische Untersuchung zur musikalischen Sozialisation von Studierenden des Lehramts Musik*. epOs Music. <http://www.epos.uni-osnabrueck.de/music/books/s/sieio09/OnlineBook/>
- Tweed, R. G. & Lehman, D. R. (2002). Learning Considered within a Cultural Context. Confucian and Socratic Approaches. *American Psychologist*, 57(2), 89–99. <https://doi.org/10.1037/0003-066X.57.2.89>
- Witzel, A. (2000). Das problemzentrierte Interview. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 1(1). <https://doi.org/10.17169/fqs-1.1.1132>

Wu, Y. (2012). *Zwischen Selbst- und Fremdbestimmung. Eine vergleichende Untersuchung über Lernmotivation der Musikstudierenden in Taiwan und Österreich*. Peter Lang.

Annatina Kull

annatina.kull@hslu.ch

<https://orcid.org/0009-0000-2925-4117>